

Sechzehntes Kapitel.

— — Quis sapiens homo
Confidat fragili.

Seneca.

Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.

Horatius.

Gleich bei meiner Ankunft in Paris hatte ich einen französischen Sprachmeister angenommen, um mich in der pariser Aussprache zu vervollkommen.

Dieser Fürwörterkrämer hieß Margot. Er war ein langer, förmlicher Mann, auf dessen Angesicht ein unverwüßlicher Ernst thronte. Als Leichenbitter würde er unbezahlbar gewesen seyn. Sein Haar war fahlgelb; man hätte denken sollen, es habe eine Gallenkrankheit von seiner Gesichtsfarbe geerbt, denn letztere war in der That so fürchterlich safranfarbig, daß es schien, man habe die Gelbsucht von zehn Lebern aufgeboden, um diesen Teint hervorzubringen. Seine Stirne war hoch, nackt und sehr schmal. Seine Backenknochen stachen außerordentlich hervor und seine Wangen waren so eingefallen, daß sie glücklicher schienen als Pyramus und Thisbe, indem sie sich immer küßten, ohne Trennung und Scheidewand. Sein Gesicht war

Bulwer's Romane. VII.

8

so scharf und beinah so lang, wie eine umgekehrte Pyramide, und auf beiden Seiten eingefast mit einem erbärmlichen, halb erstorbenen Backenbart, der unter den Symptomen allgemeiner Abzehrung und Zerstörung kaum im Stande schien sich mühsam aufrecht zu erhalten. Dieses reizende Haupt ruhte auf einer Figur — so lang! so dürr! so schattenhaft, daß man sie für das Denkmal der Schwindsucht hätte nehmen können.

Aber der Hauptzug an diesem Mann war der ausnehmende, wunderbare Ernst, wovon ich oben sprach. Ein Lächeln hätte man seinem Angesicht so wenig als einem Schüreisen ablocken können, und doch war Monsieur Margot nichts weniger als melancholisch. Er liebte seinen Scherz, seinen Wein, seine Mahlzeit so gut, wie ein wohlbeleibterer Mann, und es war ein schönes Beispiel des personificirten Gegensatzes, wenn man eine gute Geschichte oder einen scherzhaften Ausdruck, wie eine muntre Quelle, diesem langen, schiefen Munde entspringen hörte; — da hatte man ein Paradoxon und das Pathos zugleich — es war wie die Maus, die aus ihrem Loch im Münster hervorkommt.

Ich sagte: dieser Ernst sey der ausgezeichnetste Charakterzug an Monsieur Margot gewesen. Ich vergaß: er hatte noch zwei andre, eben so merkwürdige; der eine bestand in glühender Bewunderung des Ritterlichen, der andre in glühender Bewunderung seiner selbst. Beide Züge sind bei den

Franzosen etwas Gewöhnliches, aber an Monsieur Margot machte sie das Uebermaß zu etwas Ungewöhnlichem. Er war ein mehr als befriedigendes Muster vom Chevalier amoureux, eine Mischung von Don Quixote und vom Herzog von Lauzun. So oft er von der gegenwärtigen Zeit sprach, selbst im Lehrkursus, widmete er der vergangenen einen Seufzer und eine Anekdote von Bayard; wenn er ein Zeitwort conjugirte, hielt er inne, um mir zu sagen: das Lieblingswort seiner weiblichen Jüngerschaft sey: je t'aime.

Kurz, er hatte Erzählungen in Bereitschaft, von seinem eignen guten Glück und von den tapfern Unternehmungen anderer Leute, die, ohne die mindeste Uebertreibung, beinah so lang waren und vielleicht so wenig Gehalt hatten, als er selbst; aber die erstere Classe war sein Lieblingstummelplatz; hörte man ihn, so hätte man meinen sollen, sein Gesicht, das von der Nadel die Schärfe hatte, habe von ihr auch die Anziehungskraft; und dann, wie hübsch stand Monsieur Margot seine Bescheidenheit!

„Es ist in der That sehr außerordentlich,“ sagte er, „sehr außerordentlich; denn ich habe keine Zeit, mich auf die Sachen zu legen; es ist nicht, mein Herr, als hätte ich die Muße, die Ihnen zu Gebote steht, all die kleinen vorbereitenden Künste in Bewegung zu setzen, welche la belle passion ins Leben rufen. Non Monsieur! ich gehe in die Kirche,

ins Schauspiel, in die Tuilerieen, um mich ein wenig zu erholen; und me voilà partout accablé von günstigen Erfolgen. Ich bin nicht schön, mein Herr, wenigstens nicht sehr; es ist wahr, ich habe Ausdruck, eine gewisses air noble (mein nächster Cousin, mein Herr, ist der Chevalier de Margot,) und besonders: ich habe Seele in meiner Gesichtsbildung, und die Frauen lieben die Seele, mein Herr; was Verstand, was Geist ankündigt, zieht sie immer an; aber meine Erfolge sind in der That einzig in ihrer Art."

„Bah Monsieur,“ antwortete ich, „bei so viel Würde, solchem Ausdruck, so viel Seele — wie könnte Ihnen das Herz einer Französin widerstehen? Nein! Sie sind ungerecht gegen sich selbst. Man sagte von Cäsar: er sey groß gewesen ohne Anstrengung; noch mehr gälte von Monsieur Margot: er ist glücklich ohne Mühe.“

„Ah Monsieur,“ begann der Franzose wieder und sah dabei aus:

„So schwach, so strengen Ernst im Angesicht
Wie Lanesbro, als er tanzte mit der Sicht.“

„Ah Monsieur, Ihre Bemerkungen sind voll tiefer Wahrheit, werth eines Montaigne. Wie es unmöglich ist, die Launen eines Weibes zu ergründen, so ist es für uns selbst unmöglich, über alle die Verdienste klar zu werden, die sie an uns entdecken; aber, mein Herr! hören Sie, in dem Hause

wo ich wohne, ist eine englische Lady en pension. Eh bien Monsieur, Sie errathen das Uebrige; Sie hat eine Neigung zu mir gefaßt und eben heute Nacht will sie mir ihr Gemach öffnen. Sie ist sehr schön; Ah, qu'elle est belle, une jolie petite bouche, une denture éblouissante, un nez tout-à-fait grec, kurz ganz und gar eine bouton de rose."

Ich gab meinen Neid über Monsieur Margots gutes Glück zu erkennen, und als er sich hinreichend darüber ausgesprochen, gieng er weg. Bald darauf trat Vincent ein. „Ich habe eine Einladung zum Essen für uns Beide; werden Sie kommen?"

„Gewiß," antwortete ich, „aber Wem werden wir die Ehre erweisen?"

„Es ist eine Madame Laurent," erwiederte Vincent, „eine von den Damen, die man nur in Paris antrifft, die eher von allem Andern als ihrem Einkommen leben. Sie führt einen erträglichen Tisch, von Polen, Russen, Oestreichern und müßigen Franzosen besucht — peregrinae gentis amoenum hospitium. Bis jetzt hat sie nicht das Glück gehabt, mit Engländern Bekanntschaft anzuknüpfen, (obgleich sie eine Landsmännin von uns beköstigt) und da sie Verlangen trägt, ihr Glück so bald als möglich zu machen, ist sie sehr begierig nach dieser Ehre. Sie hat wundervolle Berichte über unsern Reichthum und unsere Weisheit gehört und schmeichelt sich selbst, wir seyen so gleichsam wandernde Indien; in vollem Ernste, eine Französin

glaubt, kein Vermögen zu bedürfen, so lang ein reicher Narr auf der Welt ist.

„Stultitiam patiuntur opes,
ist ihre Hoffnung, und

Ut tu fortunam, sic nos te, Celse feremus
ist ihr Wahlspruch.“

„Madame Laurent,“ wiederholte ich, „wie! gewiß ist das der Name von Herrn Margots Hauswirthin.“

„Ich will nicht hoffen,“ rief Vincent, „um unsrer Mahlzeit willen! er wirft kein günstiges Licht auf ihre gute Küche:

Wer sitzt am fetten Tische, wird selbst auch fett.“

„Auf alle Fälle,“ sagte ich, „können wir die gute Dame einmal in Augenschein nehmen. Ich bin äußerst begierig eine Landsmännin zu sehen, ohne Zweifel eine Person mit derjenigen, von welcher sie reden, deren Bild Monsieur Margot mit so glühenden Farben malte, und die überdies eine heftige Neigung für meinen feierlichen Lehrer gefaßt hat. Was sagen Sie dazu, Vincent?“

„Nichts Außerordentliches,“ erwiderte dieser; „die Dame raucht nur mit dem Moralisten aus:

Ja Liebe, Tugend, Kraft und jeder Reiz
Sind in dem Beinertausen aufgeschichtet;
O! welche Schönheits-Wunder in dem Grab!“

Ich machte einen Wis zur Erwiederung, und wir trieben uns in den Tuilerien herum, um uns für das Mahl der Madame Laurent die Gßlust zu schärfen.

Um halb fünf Uhr erschienen wir der Einladung gemäß.

Madame Laurent empfing uns mit der sichtbarsten Zufriedenheit und stellte uns unserer Landsmännin vor. Sie war eine artige, schöne, schlan aussehende Person, mit Augen und Lippen, die, ohne ihr auffallendes Unrecht zu thun, andeuteten, daß sie, als Geliebte, weit geneigter seyn dürfte, lustig und klug, als tugendhaft und treu zu seyn.

Man erschien Monsieur Margot. Obgleich sehr überrascht mich zu sehen, ließ er doch bei meinen Aufmerksamkeiten gegen seine Inamorata nicht die geringste Eifersucht blicken. Wahrhaftig, der gute Mann hatte viel zu viel Vergnügen an sich selbst, um einem Argwohn, der bei minder begünstigten Liebhabern so gewöhnlich ist, zugänglich zu seyn. Bei Tisch saß ich neben der hübschen Engländerin, deren Name Green war.

„Monsieur Margot,“ sagte ich, „hat mir oft von Ihnen gesprochen, ehe ich das Glück hatte, mich persönlich zu überzeugen, wie wahrhaft und wie wenig übertrieben seine Empfindung ist.“

„Oh, rief Mrs. Green mit schalkhaftem Lachen, „Sie sind also mit Herrn Margot bekannt?“

„Ich habe die Ehre,“ war meine Antwort.

„Ich habe jeden Morgen bei ihm Unterricht in der Liebe und in den Sprachen. Er ist Meister in beiden Fächern.“

Mrs. Green stieß einen der eigenthümlich britischen Töne aus.

„Ach, der arme Professor,“ rief sie, „er ist zu abgeschmackt!“

„Er erzählt mir,“ sagte ich ernsthaft, „er erliege unter der Last seiner glücklichen Erfolge; vielleicht schmeichelt er sich, daß Sie selbst seinen Bemühungen nicht ganz unzugänglich seyen.“

„Sagen Sie mir, Herr Pelham,“ sagte die schöne Mrs. Green, „können Sie um halb Ein Uhr durch diese Straße kommen?“

„Ich werde pünktlich so thun,“ erwiderte ich, nicht wenig über diese Aeußerung überrascht.

„Thun Sie es,“ sagte sie, „und lassen Sie uns jetzt von Altengland paudern.“

Beim Weggehen erzählte ich Lord Vincent meine Verabredung.

„Was,“ sagte er, „Monsieur Margot aussteigen? Unmöglich!“

„Sie haben Recht,“ antwortete ich, „auch hoffe ich das nicht, hier handelt es sich nur um einen tüchtigen Spaß, dessen Zuschauer wir wohl abgeben können.“

„De tout mon coeur,“ antwortete Vincent.

„Gehen wir bis dahin zur Herzogin von G—.“
Ich willigte ein, und wir fuhren in die Rue de—.

Die Herzogin von G — — war eine Reliquie vom ancien régime, groß und stattlich, trug ihr eignes graues Haar crêpé, überwölbt von einem hohen Hut vom glänzendsten Weiß. Sie war eine der ersten Emigranten und war viele Monate bei meiner Mutter gewesen, welche sie zu ihren vertrauesten Freundinnen zählte. Die Herzogin besaß in vollkommenem Maß die besondere Mischung von Prunksucht und Unwissenheit, die den Leuten vor der Revolution so eigen ist. Sie konnte von der letzten Tragödie mit dem emphatischen Tone des Kenners reden, und im selben Athem, mit Maria Antoinette fragen, warum das arme Volk so um Brod schreie, da man doch so artige Kuchen, das Stück um zwei Pfennige, kaufen können. „Um Ihnen einen Begriff von den Irländern zu geben,“ sagte sie einmal zu einer lernbegierigen Marquissin, „denken Sie, diese Leute ziehen die Kartoffeln den Hammelsbraten vor!“

Ihre Soirées gehörten zu den angenehmsten in Paris; sie vereinigte da Alles, was von Rang und Talent bei der Ultra-Parthei zu finden war, denn sie bekannte sich ganz zur Rolle eines weiblichen Mécenas; und mochte Einer Mathematiker oder Romanschreiber, Naturforscher oder Dichter seyn, sie hatte für Alle offnes Haus und unterhielt sich mit Jedem gleich fließend und selbstgefällig.

Ein neues Stück war eben gegeben worden,

und nach einigem Hin- und Herreden blieb die Unterhaltung dabei stehen.

„Sie sehen,“ sagte die Herzogin, „wir haben die Schauspieler, Sie die Schriftsteller; was hilft es Ihnen, sich mit Shakspeare zu brüsten, da Ihr Liseton, so groß er ist, doch mit Talma keine Vergleichung aushält?“

„Und doch,“ sagte ich und behielt dabei meinen Ernst mit einer Standhaftigkeit, welche Vincent und die übrigen Landsleute beinah um den ihrigen brachte, „wird Madame zugeben, daß beide in ihrer Person und der Großartigkeit ihres Spiels eine staunenswerthe Ähnlichkeit haben?“

„Pour ça, j'en conviens,“ erwiderte diese *critique de l'école des femmes*, „mais cependant Liseton n'a pas la nature! l'âme! la grandeur de Talma!“

„Und wollen Sie uns denn gar keine Schauspieler von Verdienst zugestehen?“ fragte Vincent.

„Mais oui! — dans le genre comique, par exemple, votre buffo Kean met dix fois plus d'esprit et de drollerie dans ses rôles, que La Porte.“

„Das unparteiische und tiefe Urtheil von Madame erspart alle weitem Erörterungen über diesen Punkt,“ sagte ich. „Was halten Sie von dem gegenwärtigen Zustand unsrer dramatischen Literatur?“

„Nun,“ erwiderte Madame, „Sie haben manche

große Dichter; aber wenn dieselben für die Bühne schreiben, so verlieren sie sich selbst; das Schauspiel Rob Roy Ihres Walter Scott steht weit unter seinen Romanen gleiches Namens."

"Es ist sehr Schade," sagte ich, "daß Byron seinen Childe Harold nicht in eine Tragödie umwandelte; es ist darin so viel Kraft — Handlung — Mannigfaltigkeit!"

"Sehr wahr," sagte Madame, mit einem Seufzer, "aber die Tragödie paßt, allem nach, nur für unsre Nation — wir allein bringen es darin zur Vollkommenheit."

"Doch," sagte ich, "schrieb Goldoni einige wenige gute Tragödien!"

"Eh bien," erwiderte Madame. "Eine Rose macht noch keinen Garten!" und vergnügt über diese ihre Bemerkung, wandte sich die gelehrte Frau zu einem berühmten Reisenden, sich mit ihm über die Wahrscheinlichkeit der Entdeckung des Nordpols zu besprechen.

Ein paar aufgeklärte Engländer waren anwesend; Vincent und ich schlossen uns an sie an.

"Haben Sie den persischen Prinzen schon gesehen?" fragte mich Sir George Lynton. "Das ist ein Mann von vielem Talent und großer Wissbegierde. Er hat im Sinne, seine Beobachtungen über Paris zu veröffentlichen, und ich denke wir werden eine bewundernswerthe Ergänzung zu Montesquieu's Lettres persannes bekommen."

„Ich wünsche es gar sehr,“ sagte Vincent, „Es giebt wohl keine bessere Satyre über ein civilisirtes Land, als die Beobachtung minder feingebildeter Fremden; während im Gegentheil, wenn der civilisirte Reisende die Sitten des barbarischen Amerikaners beschreibt, das Lächerliche nicht auf Rechnung des geschilderten Volkes kommt, sondern der Stachel desselben sich auf die besuchenden Fremden zurückwendet; Tacitus hätte keine schönere und großartigere Satyre auf die Verdorbenheit der Römer erstunen können, als das enthält, was er in seiner Abhandlung über die Einfachheit der Germanen ihnen zu verstehen giebt.“

„Welcher Ihrer politischen Schriftsteller,“ fragte Herr von E — — ein verständiger *ci devant émigré*, „wird allgemein als der beste angesehen?“

„Das ist schwer zu sagen,“ antwortete Vincent, da die mancherlei Partheien auch mancherlei Götzen haben; doch denke ich, darf man Bolingbroke als Einen der beliebtesten nennen. In der That würde es wohl schwer seyn, einen Namen aufzufinden, der häufiger angezogen und geltend gemacht wird, als dieser; und doch sind seine politischen Schriften wohl die am wenigsten werthvollen unter seinen nachgelassenen Werken; und obgleich sie viele erhabene Ansichten und viele schöne, aber unzusammenhängende Wahrheiten enthalten, so sind sie doch in einer Zeit geschrieben, da die Gesetzgebung zwar viel besprochen, aber sehr wenig ver-

standen wurde, und dürften eher als für ihre Zeit ausgezeichnet, denn als vortrefflich an sich, bewundert werden. Das Leben Bolingbroke's würde belehrender seyn als alle seine Schriften; und wer uns eine vollständige und unpartheiische Lebensbeschreibung dieses außerordentlichen Mannes gäbe, würde in der philosophischen und politischen Literatur eine der gefühltesten Lücken ausfüllen."

"Mir scheint," sagte Herr von E — —, "Ihre National-Literatur hat hauptsächlich an Biographien Mangel; ist meine Ansicht gegründet?"

"Unstreitig," sagte Vincent. "Wir haben im Fach der Biografie nicht ein einziges Werk, das als musterhaft gelten könnte, Middleton's Leben Cicero's vielleicht ausgenommen. Dieß führt mich auf eine Bemerkung, die ich bei Vergleichung Ihrer Philosophie mit der unsrigen oft machte. Mir scheint, Ihr Volk, das sich in den Gebieten der Biografie, der Memoiren, der Comödie, der satirischen Beobachtungen über besondere Classen, und in geistvollen Aporismen so bewundernswerth hervorthut, liebt es mehr, die Menschen in ihrer Beziehung auf die Gesellschaft und im thätigen Verkehr der Welt zu betrachten, als in den abgezogenen metaphysischen Thätigkeiten des Geistes. Unsere Schriftsteller, im Gegentheil, hängen lieber abstrusen Speculationen über das ganze Geschlecht nach; fassen den Menschen von einem abstrakten und isolirten Gesichtspunkt auf, und belauschen den

Verlauf des Denkens auf dem Studierzimmer, während Sie den Menschen lieber im Gewühle der Welt seine Rolle spielen sehen.“

„Zugeben muß man,“ sagte Herr von E——t, „daß, wenn es sich so verhält, auf der Seite unsrer Philosophen der Vorzug des Nutzens, auf der Seite der Ihrigen der der größern Tiefe ist.“

Vincent antwortete nicht.

„Doch ergiebt sich,“ sagte Sir George Lynton, „für Ihre Schriftsteller der genannten Art ein Nachtheil, der zugleich mit ihrer allgemeinen Anwendbarkeit auch ihre allgemeine Nützlichkeit vermindert. Bei Werken, welche den Menschen in seiner Beziehung zur Gesellschaft zum Gegenstand haben, findet nur so lange Anwendbarkeit im strengen Sinn statt, als die vorausgesetzten gesellschaftlichen Verhältnisse dauern. Das Theaterstück, zum Beispiel, das eine besondre Classe verspottet, muß, so tiefsinnig seine Gedanken, und so genau die Kenntnisse des darin zur Sprache gebrachten Gegenstandes seyn mögen, nothwendig das Interesse verlieren, wenn jene Menschenklasse selbst keines mehr darbietet. Die politische Flugschrift, die in einem Staat bewundert wird, ist in einem andern schaal; die Erzählung, welche das gegenwärtige Zeitalter mit scharfen Zügen schildert, kann dem nächsten sonderbar und fremd erscheinen, und so muß sich das Ansehen und die Geltung von Büchern, worin der Mensch in gewissen Beziehungen und nicht an

sich behandelt ist, oft auf das Zeitalter, oft auf das Land, wo sie geschrieben wurden, beschränken. Die Weise dagegen, welche vom Menschen handelt, wie er an sich ist, welche den menschlichen Geist erfassen, ergründen, erklären, wie er sich gleich bleibt, in der alten oder neuen Zeit, bei Wilden oder Europäern, — offenbar für alle Zeiten und Nationen anwendbar und somit auch nützlich seyn müssen. Wer den Kreislauf des Bluts oder den Ursprung der Ideen entdeckt, ist ein Philosoph für jedes Volk, das Adern und Ideen hat; wer aber, und sey es auch mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, die Sitten Eines Landes, die Handlungen Eines Individuums schildert: der ist der Philosoph eines einzelnen Landes, Eines bestimmten Zeitalters. Wenn Sie, Herr von E — — t, dieß in Erwägung zu ziehen belieben, werden Sie sich vielleicht überzeugen, daß die Philosophie, welche den Menschen in gegebenen Beziehungen auffaßt, nicht so nützlich ist, als diejenige, welche ihn nimmt, wie er an sich ist, und dieß, weil sie dieser eben so an Dauer, als an Allgemeingültigkeit nachsteht *).

*) Hume indeß ist der entgegengesetzten Ansicht, und hält eine gute Comödie für dauernder, als ein philosophisches System. Er hat Recht, wenn man unter einem philosophischen System einen Haufen von ungegründeten, aber scheinbaren Muthmaßungen versteht, die in einem Zeitalter aufgestellt werden, um am nächsten der Zerstörung anheim

Ich hatte nun die Unterhaltung satt, und obwohl es noch nicht zwölf Uhr war, benützte ich doch meine Verabredung als Vorwand wegzugehen, und brach deshalb auf. „Ich denke,“ sagte ich zu Vincent, „Sie werden Ihre Erörterung nicht im Stich lassen wollen.“

„Verzeihen Sie,“ war seine Antwort, „eine Ergötzlichkeit ist für einen Mann von Geschmack ebenso nützlich als Metaphysik. Gehen Wir!“

zu fallen. Scharfsinn und Gewandtheit des Geistes kann den Irrthum nicht vor dem Loose der Vergessenheit bewahren; aber sobald ächte Weisheit die Wahrheit entdeckt hat, hat sie sich auch die Unsterblichkeit gesichert.
